

DRUCK + PAPIER

Nr. 1 | März 2006 | Jahrgang 144

Illustration: Bert Weigel



Weltbühnenroter Jahrhundertkerl

Kurt Tucholsky – ein bekannter Autor ist zu entdecken

Als seinen allerschönsten Leserbrief hat Kurt Tucholsky gegenüber seinem Verleger schelmisch den eines Nürnberger Schülers bezeichnet: »Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen zu Ihren Werken meine vollste Anerkennung ausspreche ... Hoffentlich sterben Sie recht bald, damit Ihre Bücher billiger werden.« Das war 1932. Drei Jahre später: das Grab auf dem Friedhof Mariefred in Schweden. Die Schriften des Mannes, der weltbühnenrote Geschichten und damit ein Stück Geschichte seines Jahrhunderts schrieb und zu gestalten versuchte, gleich seinem verehrten Heinrich Heine, wurden nach seinem Tode nicht billiger, sie wurden überhaupt nicht mehr verkauft, weil sie ins Feuer geworfen worden waren. Außerdem hat der Junge wahrscheinlich nicht gewusst, dass das Urheberrecht über den Tod hinaus gilt. 70 Jahre sind inzwischen vergangen – und nun ist es für diesen Autor erloschen. Was wird passieren?

KURT TUCHOLSKY, 1930

Die freie Wirtschaft

Ihr sollt die verfluchten Tarife abbauen. Ihr sollt auf Euren Direktor vertrauen. Ihr sollt die Schlichtungsausschüsse verlassen. Ihr sollt alles weiter dem Chef überlassen. Kein Betriebsrat quatsche uns mehr herein. Wir wollen freie Wirtschaftler sein! Wir diktieren die Preise und die Verträge - kein Schutzgesetz sei uns mehr im Wege. Ihr braucht keine Heime für Eure Lungen, keine Renten und keine Versicherungen. Ihr sollt Euch allesamt was schämen, von dem armen Staat noch Geld zu nehmen! Ihr sollt nicht mehr zusammenstehen - Wollt Ihr wohl aus einander gehen!

Ihr sagt: Die Wirtschaft müsse bestehen. Eine schöne Wirtschaft! Für wen? Für wen? Das laufende Band, das sich weiterschiebt, liefert Waren für Kunden, die es nicht gibt. Ihr habt durch Entlassung und Lohnabzug sacht Eure eigene Kundschaft kaputtgemacht. Denn Deutschland besteht - Millionäre sind selten - aus Arbeitern und Angestellten! Und Eure Bilanz zeigt mit einem Male einen Saldo mortale. Während Millionen stempeln gehen. Die wissen, für wen!

VON DIETRICH LADE

Vieles wäre wünschenswert. Auf »Rheinsberg« und »Gripsholm« muss sich in der Medienbranche allerdings niemand mehr stürzen. Beides ist schon reichlich vermarktet worden (einschließlich der Verfilmungen). Das »Leben in einer merkwürdigen Zeitung« und die vielen anderen »Schnipsel« sind einzeln und gesammelt längst unter die Leute gebracht. Die meisten kennen die hübschen Geschichten von der Art »Ein Ehepaar erzählt einen Witz«. Kaum jemand giert mehr nach Antwort auf die weltbewegende Frage: »Wo kommen die Löcher im Käse her?« Oder: »Wie sieht der Erfinder des Reißverschlusses aus?« Unzählige Male wurden die »Ratschläge für einen schlechten Redner« erteilt – und beherzigt. Landauf, landab erklangen in den Bars Lieder wie der »Stoßseufzer einer Dame in bewegter Nacht«. Fürs Gemüt wurden »Mutterns Hände« gestreichelt.

Gesamtausgabe als Fundgrube Ist da überhaupt noch etwas für künftige Publikationen übrig geblieben? Aber gewiss doch! Um vieles hat man einen Bogen gemacht wie die Katze um den heißen Brei. Die Gesamtausgabe – auf 22 Bände berechnet – wird den Nachholbedarf zeigen. Manches Brisante steht schon in den bisher

herausgegebenen Sammelbänden, aber da geht so etwas unter. Es müsste thematisch zusammengefasst werden. Zum Beispiel Kurt Tucholskys Sicht auf »Die freie Wirtschaft«, wie eines seiner Gedichte aus dem Jahr 1930 überschrieben ist. Was wurde von den – damaligen natürlich – Arbeitern erwartet? »Ihr sollt die verfluchten Tarife abbauen. Ihr sollt auf Euren Direktor vertrauen. Ihr sollt alles Weitere dem Chef überlassen. Kein Betriebsrat quatsche uns mehr herein, wir wollen freie Wirtschaftler sein!« (Das vollständige Gedicht ist links unten abgedruckt. Wie schreiben Autoren gern ins Vorwort: Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Verhältnissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.)

Was tun Birkenblätter?

Ganze Stillehren kann das ersetzen, was Kurt Tucholsky über den Gebrauch der deutschen Sprache geschrieben hat. Er, der sich in dieser Hinsicht selber alles abverlangte und betrübt war, wenn ihm einfach nicht einfiel, was die Birkenblätter tun (siehe: Mir fehlt ein Wort), durfte auch gegenüber seinen Berufsgenossen radikal in den Ansichten sein: »Sprache ist eine Waffe. Wer schludert, der sei verlacht, für und für. Wer aus Zeitungswörtern und Versammlungssätzen seines dahinlabert, der sei ausgewischt,

>>> Fortsetzung auf Seite 4

IN DIESER AUSGABE

... findet sich – außer nebenstehendem Selbstporträt via Spiegel – wohl das erste Mal seit mehr als zehn Jahren und rein zufällig *kein* Foto von Jürgen Seidel in DRUCK+PAPIER. Der Fotoreporter aus Köln pflegt einen ganz eigenen Blick auf Menschen bei der Arbeit. Jetzt präsentiert er unter der Überschrift »Köln bei



Nacht« eine neue Ausstellung, deren Bilder nicht etwa in den Vergnügungsvierteln der Domstadt entstanden sind, sondern in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund. Die 20 großformatigen Fotos zeigen unter anderem den nächtlichen Frachtumschlag auf dem Kölner Flughafen, die Nachtschicht im Briefzentrum Köln-Ost, die Nachtwache auf einer Intensivstation, eine Nachtstreife der Polizei in der Altstadt und natürlich Drucker bei Bauer und DuMont. Die Ausstellung war zuerst während der Landeskonferenz des DGB am 10. und 11. Februar in Oberhausen zu sehen. Danach kommt sie ins Kölner DGB-Haus (www.juergen-seidel.de). Jürgen Seidel hat im Laufe der



Jahre auch viele DRUCK+PAPIER-Beiträge von Ulla Lessmann (Foto) bebildert, unserer Allround-Reporterin mit dem besonderen Gespür für kulturelle Themen und einfühlsame Porträts. Die ebenfalls in der

Domstadt ansässige Schriftstellerin und Journalistin hat bei www.internet-editionen.com unter dem Titel »Hier schreit nur einer« einen Sammelband mit Gerichtsreportagen veröffentlicht, die zuerst in der Wochenzeitung »Freitag« erschienen waren und spannender sind als mancher »Tatort«: 105 Seiten, als eBook für 8 Euro, als gedrucktes Book on demand für 10 Euro zu haben. HENRIK MÜLLER

KURZ + BÜNDIG

Um ein Prozent steigen zum 1. April 2006 die Löhne und Gehälter der Beschäftigten in der Druckindustrie. Dies war im Rahmen des Tarifabschlusses 2005 zwischen ver.di und dem Arbeitgeberverband vereinbart worden.

Eine neue Druckerei will die Adam GmbH Kommunikation und Druck südlich von Rostock bauen. Das Rollenoffsetunternehmen mit Sitz in Bruchsal investiert rund 40 Mio. Euro. Bis Ende 2006 sollen so rund 100 Arbeitsplätze entstehen. Ein weiterer Bauabschnitt soll dann bis Ende 2009 fertig sein.

Beim Mittelbayerischen Verlag wurde der Druckbereich ausgegliedert. »Mittelbayerisches Druckzentrum GmbH & Co. KG« heißt die neue Tochter des Regensburger Unternehmens. Rund 60 Prozent der Kapazitäten seien für das Mutterhaus reserviert. Zusammen mit externen Kundenaufträgen seien die Maschinen zu fast 100 Prozent ausgelastet.

Über 2,5 Prozent weniger Zeitungen wurden im letzten Quartal 2005 im Vergleich zum Vorjahresquartal in Deutschland gekauft. Damit setzte sich der Auflagenverlust weiter fort, so die Zeitungs-Marketing-Gesellschaft. Bei den Abos ging die Auflage um 2,25 Prozent zurück.

Ein »Harry-Potter«-Dieb muss für viereinhalb Jahre ins Gefängnis. Anstatt ein Lager mit den Büchern zu bewachen, hatte der Sicherheitsbeamte zwei Exemplare von »Harry Potter und der Halbblutprinz« gestohlen. Dem englischen Bloomsbury-Verlag hatte er gedroht, den Inhalt des Bandes vor der Veröffentlichung zu verraten.

Zwei Rekorde meldet Heidelberger Druck aus dem Bereich Weiterverarbeitung: Ende 2005 wurde bei der englischen Druckerei Manson die eintauchende Falzmaschine installiert (ein Stahlfolder KH 82), und der zweihundertste Sammelhefter (ein Stitchmaster ST400) ging an die Drössler Druckweiterverarbeitung in Nürnberg.

Die deutschen Jugendzeitschriften müssen um ihre Leserinnen und Leser bangen. Allein Marktführer »Bravo« (1,47 Millionen Exemplare) hat laut neuer Media-Analyse im vergangenen halben Jahr 220.000 verloren. Zu den Verlierern gehören auch die Auto- und Motorsportzeitschriften.

Die »Neue Zürcher Zeitung« will moderner erscheinen. Deshalb gibt es seit Jahresanfang öfter auch farbige Bilder in dem 225 Jahre alten Blatt. Klarere Gliederungen und typographische Veränderungen sollen die NZZ außerdem »frischer und übersichtlicher« machen.

Die Mediengruppe »Schwarzwälder Bote« macht ihre Bogen-druckerei in Villingen-Schwenningen dicht. Von der Schließung zum 30. April 2006 sind rund 40 Beschäftigte betroffen.

IMPRESSUM

DRUCK+PAPIER – die ver.di-Branchenzeitung – erscheint für die Mitglieder der Fachgruppen Druckindustrie und Zeitungsverlage sowie Papier- und Kunststoffverarbeitung sechsmal im Jahr als Beilage zur ver.di-Mitgliederzeitung PUBLIK.

Herausgeber: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Bundesvorstand/Fachbereich Medien, Kunst und Industrie, Frank Bsirske und Frank Werneke. **Redaktion:** Henrik Müller (verantwortlich), Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, Telefon: 0 30. 69 56-10 76, Telefax: 0 30. 69 56-30 12, drupa@verdi.de. **Anzeigenverwaltung:** werkzwei, Ruth Schauder, Sachsenstraße 26, 32756 Detmold, Telefon 0 52 32. 97 92 82, eMail: anzeigen@werkzwei.de. **Design und Vorstufe:** werkzwei, Detmold. **Druck:** apm AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt.

FRANKFURTER SOCIETÄTSDRUCKEREI

Hausinternes Tarifdumping gestoppt

Foto: öfi

Auf gleicher Augenhöhe: FSD-Chef Gerschermann wollte während des Streiks 2005 die Beschäftigten zum Abbruch des Arbeitskampfes bewegen. Doch keiner fiel um.

Kampfbereite Belegschaft verhindert Tariffucht

Nach drei Wochen Mobilisierung haben die Beschäftigten der Frankfurter Societätsdruckerei (FSD) den drohenden Einstieg in ein hausinternes Tarifdumping gestoppt. Sie verhinderten, dass eine bedeutende Abteilung des FSD-Druckzentrums in eine konzerninterne Tochtergesellschaft ohne Tarifbindung verschoben wurde.

Im modernen Druckzentrum der Verlagsgruppe um die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« werden neben FAZ und »Frankfurter Neue Presse« auch renommierte Fachblätter hergestellt. Zur Fußball-WM 2006 sollen hier auch Teilaufgaben von »Süddeutscher Zeitung« und »Bild« gedruckt werden.

Im November 2005 gab Dr. Roland Gerschermann, seit langen Jahren Geschäftsführer bei FAZ und FSD und einer der führenden Köpfe des Unternehmensverbandes bvdmd, bekannt, die hausinterne FSD-Akzidenzdruckerei solle zum 1. Januar 2006 an eine konzerninterne Tochtergesellschaft, die

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH (WVD), verpachtet werden. Bei einem Unterlaufen der Tarifverträge hätten den über 100 Betroffenen hohe Lohn einbußen gedroht.

Betriebsrat und ver.di-Vertrauensleute zögerten nicht lange und mobilisierten die Belegschaft gegen den Einstieg in die Tariffucht. Binnen kurzer Zeit hätte – auf rechtlich sicherer Grundlage – ein Streik zur Durchsetzung eines Haustarifvertrages die Produktion weitgehend lahm legen können. Im Frühjahr 2005 hatte der Betrieb in der Tarifaufeinanderetzung zur Verteidigung des Manteltarifvertrages eine wichtige Rolle gespielt.

Am Ende konnte zwar eine formale Ausgliederung der Akzidenz in die WVD nicht verhindert werden. Doch die Geschäftsleitung gab den Forderungen der Belegschaft weitgehend nach und sicherte zu, dass die WVD unverzüglich dem Arbeitgeberverband beitreten und so die bestehenden Ta-

rifverträge anerkennen werde. Die WVD soll außerdem vom Mutterkonzern mit ausreichend Kapital ausgestattet werden und bei möglichen Sozialplanverhandlungen nicht von den bisherigen FSD-Normen abgekoppelt werden. Damit ist den akuten Ängsten vieler Beschäftigter, nach einem Betriebsübergang von der WVD abgeserveiert zu werden und mittellos auf der Straße zu landen, fürs erste die Grundlage entzogen. »Eine kampfbereite Belegschaft kann Tariffucht verhindern, wenn sie sich nicht spalten lässt«, bilanziert ver.di-Fachsekretär Jörg Jungmann den Konflikt.

Zudem hat die FSD-Geschäftsleitung inzwischen auch an einer anderen Front nachgegeben: Auch wer bei der Tarifbewegung 2005 mehr als fünf Tage gestreikt hat, bekommt nun die volle tarifliche Jahresleistung. Zuvor hatte die Geschäftsleitung den Streikenden hier noch Abschläge angedroht. **HANS-GERD ÖFINGER**

INTERVIEW

»Wir erhalten Informationen direkt aus der Konzernzentrale«

Wolfgang Weinisch ist Vorsitzender des neu gegründeten Europäischen Betriebsrats »Packaging« in der Mayr-Melnhof-Gruppe



Foto: Graffitt/Jo Rötters

Der Mayr-Melnhof-Konzern mit Hauptsitz in Wien betreibt in ganz Europa Werke zur Kartonherstellung und -verarbeitung.

Nach dreijährigen Verhandlungen wurde Ende 2005 ein Europäischer Betriebsrat (EBR) für den Bereich »Packaging« gegründet. Vorsitzender ist Wolfgang Weinisch, Betriebsratschef bei MMP Schilling in Heilbronn. Für DRUCK+PAPIER sprach Helga Ballauf mit Weinisch.

DRUCK+PAPIER: Die Kartonhersteller im MM-Konzern haben längst einen EBR. Warum dauerte es für die Kartonverarbeiter so lange?

Wolfgang Weinisch: Die Konzernleitung fürchtete kostentreibenden Betriebsräte-Tourismus. Das liegt mir fern. Aber tatsächlich werden wir oft Dolmetscher brauchen. Denn die Werke liegen in Deutschland, Österreich,

Spanien, Frankreich, Großbritannien, Russland, Rumänien, Polen und der Ukraine. Die Kartonerzeuger dagegen verständigen sich im EBR auf Deutsch. Sie profitieren jetzt auch von erweiterten Befugnissen, die wir ausgehandelt haben.

DRUCK+PAPIER: Die Zuständigkeit des EBR für Arbeitnehmer in Ländern außerhalb der EU ist ein Novum. Welcher Preis musste dafür gezahlt werden?

Weinisch: Keiner. Im Gegenteil. Wir haben erreicht, dass der EBR-Lenkungsausschuss – der Vorsitzende und die zwei Stellvertreter aus Wien und Liverpool – sich jederzeit treffen können, wenn es nötig ist. Und wir werden große EBR-Sitzungen mit Weiterbildung verbinden, also zum Beispiel einen Sachverständigen zur EU-Dienstleistungsrichtlinie einladen und mit ihm die Folgen diskutieren.

DRUCK+PAPIER: Was kann der EBR für die Beschäftigten erreichen?

Weinisch: Entscheidend sind unsere Informationsrechte. Wir können direkt von der Zentrale in Wien Informationen zu Investitionsvorhaben oder Standortplänen einfordern – Dinge also, an die ein örtlicher Betriebsrat nicht rankommt. Sehr wichtig ist der Austausch untereinander: Die Kollegen von Valencia bis Liverpool verfolgen beispielsweise sehr aufmerksam, was in der deutschen Papierverarbeitung ohne Flächentarif passiert, ob wir die Lohndruckerei stoppen können.

DRUCK+PAPIER: Weitere Pläne?

Weinisch: Wir planen einen Fachkräfteaustausch: Ein deutscher Kollege arbeitet beispielsweise auf Zeit in Rumänien, und ein Kollege von dort kommt zu uns. Der Konzern ist interessiert, weil sich so Qualifikationen und Qualitätsstandards angleichen lassen. Aus unserer Sicht kann das der erste Schritt zu besserer Entlohnung und weniger Lohndumping sein. Ich hoffe außerdem, dass so Kontakte zwischen den Beschäftigten wachsen.

NACHRICHTEN

A+R-Carton will Bremer Werk schließen

Der finnisch-schwedische Konzern A+R-Carton will seine Faltschachtelfabrik in Bremen (früher Europa-Carton) schließen und plant laut Pressemitteilung die Bündelung seiner Produktion an den »erfolgreichen Standorten« Kriffel (Taunus) und Augsburg. Der Bremer Betrieb habe seit 15 Jahren keine schwarzen Zahlen mehr geschrieben, erklärte Geschäftsführer Harald Schulz laut »Weserkurier« zur Begründung. Betroffen sind 110 Beschäftigte, für die ver.di eigentlich einen Sanierungstarifvertrag abschließen wollte. »Stattdessen wurden wir mit der Werkschließung konfrontiert«, so die ver.di-Landesfachbereichsleiterin Medien, Amadore Kobus. Die Geschäftsleitung will nun mit dem Betriebsrat über Sozialplan und Interessenausgleich beraten.

Hamburger »Morgenpost« mal wieder verkauft

Die Eigentümer der Hamburger »Morgenpost«, Hans Barlach und Josef Depenbrock, haben die Zeitung an die »BV Deutsche Zeitungsholding« verkauft, eine Gruppe von Finanzinvestoren um den Iren David Montgomery, die vor wenigen Monaten bereits den Berliner Zeitungsverlag erworben hatte. Der Betriebsrat und die überwiegende Mehrheit der Belegschaft sehen dem, was auf sie zukommt, mit Gelassenheit und Selbstvertrauen entgegen. »Es ist der vierte Verkauf seit Existenz der »Morgenpost«. Und die Erfahrung zeigt: Wer sich in Hamburg mit der »Morgenpost« behaupten will, wird auf die Beschäftigten in Verlag und Redaktion setzen müssen«, heißt es in einer Presseerklärung des Betriebsrats. Die »Morgenpost« hat 120 Beschäftigte und eine IVW Auflage von 111.025 Exemplaren.

Protokollbuch aus dem Jahre 1863

Mit dem Gründungsprotokoll des Buchdrucker-Vereins Hildesheim vom 5. Dezember 1863 beginnen die Aufzeichnungen des handgeschriebenen Buchs, das zum jetzigen Zeitpunkt als das älteste Dokument der deutschen Gewerkschaftsbewegung gelten dürfte. Vertreter des ver.di-Bezirks Leine-Weser, unter ihnen Geschäftsführer Markus Brinkmann und Seppel Meier (84), langjähriger Ortsvereins- und Bezirksvorsitzender der Industriegewerkschaft Druck und Papier in Hildesheim, übergaben es jetzt Archivaren der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn zu treuen Händen. DRUCK+PAPIER berichtet ausführlich in der nächsten Ausgabe.



Seppel Meier (rechts) und Archivar Dr. Hans-Holger Paul unterzeichnen den Nutzungsvertrag. Foto: Reinhard Burghardt



INTERVIEW MIT FRANK WERNEKE

»Die Tariffucht von Arbeitgebern ist nicht durch Verschlechterungen des Flächentarifvertrages aufzuhalten«



Fotos (2): KT/jungeblodt.com

DRUCK+PAPIER-Interview mit dem stellvertretenden ver.di-Bundesvorsitzenden Frank Werneke über die gewerkschaftspolitische Situation in Druckindustrie und Papierverarbeitung

Die erfolgreiche Verteidigung der 35-Stunden-Woche in der Druckindustrie und das Scheitern des Flächentarifvertrages in der Papier- und Kunststoffverarbeitung hat den gewerkschaftlich Aktiven in den Betrieben und den zuständigen Gewerkschaftssekretärinnen und -sekretären eine Phase mit viel Kleinarbeit beschert. In der Druckindustrie geht es um die konkrete Umsetzung neuer Tarifbestimmungen (zum Beispiel zu Arbeitszeitkonten), in der Papierverarbeitung muss mühevoll von Betrieb zu Betrieb Tarifschutz überhaupt wieder hergestellt werden. Für DRUCK+PAPIER sprach Henrik Müller mit dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft und ver.di-Verhandlungsführer für Druckindustrie und Papierverarbeitung, Frank Werneke, über die gewerkschaftspolitische Situation.

DRUCK+PAPIER: Warum gestaltet sich der so genannte Häuserkampf in der Papier- und Kunststoffverarbeitung so viel zäher und schwieriger als angenommen?

Frank Werneke: Den Begriff Häuserkampf möchte ich nicht verwenden – wir wollen nichts und niemanden erobern. Es geht uns als ver.di darum, für so viele Mitglieder in so vielen Betrieben wie möglich die Arbeitsbedingungen und Einkommen über Haus- oder Konzerntarifverträge zu schützen, nachdem die Verhandlungen um den Flächentarifvertrag in der Papierverarbeitung gescheitert sind. Diesen Weg gehen wir nicht, weil es uns Spaß macht, und es war allen Beteiligten klar, dass er ausgesprochen mühevoll ist. Aber immerhin: In gut 35 Betrieben und damit für mehr als ein Viertel der Mitglieder, die wir in der Papierverarbeitung haben, ist es gelungen, wieder Tarifschutz herzustellen. Und wir bleiben weiter dran.

DRUCK+PAPIER: Im vorigen Jahr hatte der Arbeitskampf in der Papierverarbeitung doch so vielversprechend begonnen – es war die breiteste Streikbewegung, die die Branche je gesehen hatte. Warum ist der entsprechende Erfolg ausgeblieben?

Werneke: Weil wir im Laufe der Streikbewegung schwächer geworden sind und gleichzeitig die Arbeitgeber immer entschlossener waren, über einen neuen Flächentarifvertrag auf breiter Front Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Das Dilemma, in

dem wir uns in der Papierverarbeitung befinden, besteht darin, dass wir zwar in einer Reihe von Betrieben recht gut organisiert und auch arbeitskampffähig sind, es aber gleichzeitig viele Betriebe gibt, in denen wir als ver.di zu geringe Mitgliederzahlen haben und deshalb auch nicht aktionsfähig sind. Im Ergebnis führt das zu einer Situation, in der es in den einzelnen Betrieben nur dann Tarifschutz auf einem vernünftigen Niveau gibt, wenn dort auch die Belegschaft ausreichend in ver.di organisiert ist und gewerkschaftliche Kraft entfaltet.

DRUCK+PAPIER: Wäre es nicht besser, auch noch größere Kröten zu schlucken, wenn dadurch für die Branche wieder einheitliche Arbeitsbedingungen geschaffen werden könnten, und sei es auf deutlich niedrigerem Niveau?

Werneke: Wie in der Druckindustrie waren wir in der Papierverarbeitung bereit, zum Erhalt des Flächentarifvertrages bestimmte »Preise« zu bezahlen. Zuletzt hatten wir in der zehnten Verhandlungsrunde im Juni 2005 einen sehr weit reichenden Kompromissvorschlag eingebracht. Aber die Arbeitgeber waren und sind unersättlich. Und letztendlich geht es ihnen um einen Systemwechsel in der Tarifpolitik. Die wichtigen Eckpunkte eines Flächentarifvertrages, wie die Länge der Wochenarbeitszeit und die Höhe von Jahresleistung und Urlaubsgeld, wollen sie nicht mehr verbindlich im Branchentarif regeln, sondern im einzelnen Betrieb festlegen können. Ein solcher Flächentarifvertrag nach den Vorstellungen des Unternehmensverbandes der Papierverarbeitung wäre letztlich nur noch eine Fassade, hinter der die Beschäftigten in den Betrieben erpressbar wären. Da ist es im Zweifelsfall besser, Haustarifverträge abzuschließen, die Arbeitsbedingungen und zum Beispiel Regelungen zur Beschäftigungssicherung verbindlich beschreiben.

DRUCK+PAPIER: Wird es wieder Gespräche über einen neuen Flächenarbeitsvertrag mit dem Verband der Unternehmer in der Papierverarbeitung geben, vielleicht zunächst nur über Löhne und Gehälter?

Werneke: Es gab zuletzt Ende Dezember ein Spitzengespräch mit dem Arbeitgeberverband der Papierverarbeitung, und ich gehe davon aus, dass wir im ersten Quartal dieses Jahres noch einmal den Versuch unternehmen, zu einem Verhandlungstermin zusammenzukommen. Jeder Versuch, zu einen neuen Flächenabschluss unter vernünftigen Bedingungen zu gelangen, lohnt sich. Aber ich habe bisher nicht den Eindruck gewonnen, dass die Arbeitgeber der Papierverarbeitung von ihren Maximalforderungen abgerückt sind.

DRUCK+PAPIER: In der Druckindustrie konnte ver.di im vorigen Jahr die 35-Stunden-Woche verteidigen – allerdings nur unter teilweise schmerzhaften Zugeständnissen. Nun entziehen sich Unternehmen – auf unterschiedlichen Wegen – in Scharen der Tarifbindung. Wenn bei einem Erfolg die in Kauf zu nehmenden Nachteile größer sind als die Vorteile, spricht man von einem

Werneke: Einmal angenommen, wir hätten in der Druckindustrie der Einführung der 37-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich zugestimmt und dafür hätte es keine anderen Veränderungen im Manteltarifvertrag gegeben, keine Arbeitszeitkonten, die freien Tage für älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Tiefdruckkollegen und Schichtarbeiter wären unverändert geblieben, es hätte keine Verschlechterung der Besetzungsbestimmungen gegeben und einen Lohnabschluss von 2,5 Prozent: Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir die gleichen Tariffuchtendenzen hätten, wie wir sie derzeit beobachten: mit Austritten aus

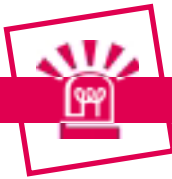


Pyrrhussieg. Ist die erfolgreiche Abwehr von Arbeitszeitverlängerungen in der Druckindustrie ein solcher Scheinsieg?

Werneke: Einmal angenommen, wir hätten in der Druckindustrie der Einführung der 37-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich zugestimmt und dafür hätte es keine anderen Veränderungen im Manteltarifvertrag gegeben, keine Arbeitszeitkonten, die freien Tage für älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Tiefdruckkollegen und Schichtarbeiter wären unverändert geblieben, es hätte keine Verschlechterung der Besetzungsbestimmungen gegeben und einen Lohnabschluss von 2,5 Prozent: Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir die gleichen Tariffuchtendenzen hätten, wie wir sie derzeit beobachten: mit Austritten aus

dem Unternehmensverband, mit dem Wechsel in die Verbandsmitgliedschaft ohne Tarifbindung und mit dem verstärkten Einsatz von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern. Und selbst wenn wir alle Forderungen des Bundesverbandes Druck und Medien, die 40-Stunden-Woche, die Halbierung aller Zuschläge und den Wegfall von gesichertem Weihnachts- und Urlaubsgeld, wenn wir alles dies in einem neuen Manteltarifvertrag vereinbart hätten, auch dann gäbe es noch eine Reihe von Arbeitgebern, die versuchen würden, ein solch schlechtes Tarifniveau durch noch schlechtere Arbeitsbedingungen außerhalb des Tarifvertrages zu ersetzen. Aber wie dem auch sei: Unsere Mitglieder – und erst recht diejenigen, die in der Tarifrunde gestreikt haben – hätten solche massive Verschlechterungen des Manteltarifvertrages nicht mitgetragen. Der jetzt gefundene Kompromiss war schwierig, ist aber alles andere als ein Pyrrhussieg. Die Tariffucht von Arbeitgebern ist nicht durch Verschlechterungen des Flächentarifvertrages aufzuhalten. Genauso wie in der Papierverarbeitung versuchen die Arbeitgeber in den Druckbetrieben, in denen sie den Belegschaften mit Arbeitsplatzverlusten drohen können oder in denen wir gewerkschaftlich schwach sind, durch die Flucht aus dem Tarifvertrag Wettbewerbsvorteile zu erzielen. Begünstigt wird dieser Prozess noch dadurch, dass – anders als in der Vergangenheit – die Arbeitgeberverbände den Flächentarifvertrag nicht mehr stabilisieren, sondern in den Betrieben tätige Beihilfe dazu leisten, in die tarifpolitische Illegalität abzugleiten.

>>> bitte umblättern



KURZ + BÜNDIG

Button am Arbeitskittel verfassungsgesetzlich geschützt

Die Grundrechte eines Gewerkschaftsmitglieds auf Meinungs- und auf Koalitionsfreiheit auch während der Arbeit haben Vorrang vor dem Eigentumsrecht eines Unternehmens am Arbeitskittel des Beschäftigten. Diese Selbstverständlichkeit hat jetzt das Arbeitsgericht Rheine rechtskräftig bestätigt (3 Ca 1149/05). Beim Verpackungsmittelhersteller Bischof und Klein im westfälischen Lengerich hatte Betriebsratsvorsitzender Uwe Dohe während der Auseinandersetzung um einen neuen Flächentarifvertrag für die Papier und Kunststoff verarbeitende Industrie im Frühjahr 2005 im Betrieb einen Button von sechs Zentimetern Durchmesser mit der Aufschrift »Zukunft mit Sicherheit - Tarifverträge schützen - ver.di« getragen. Die Geschäftsleitung sah das Eigentumsrecht der Firma an Dohes Arbeitskittel verletzt. Nachdem der Gewerkschafter sich mehrfach geweigert hatte, den Button abzunehmen, bekam er eine Abmahnung. Die musste Bischof und Klein nach dem inzwischen rechtskräftig gewordenen Gerichtsurteil aus Uwe Dohes Personalakte wieder entfernen.

Auf mehr Anzeigen freuen sich die deutschen Zeitschriftenverleger. Der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) rechnet für 2006 mit einem Wachstum von zwei Prozent bei den Anzeigenerlösen der Publikumszeitschriften. »Wir sind vom Sinkwieder in den Steigflug übergegangen,« meint VDZ-Geschäftsführer Holger Busch.

Die Zahl der Verkaufsstellen für Zeitungen ist erstmals seit fünf Jahren wieder gestiegen – vor allem durch erweiterte Angebote in Discount-Läden. 2003 wurden bei knapp 116.000 Einzelhändlern Zeitungen verkauft, jetzt sind es rund 118.830. Das hat der Bundesverband Presse-Grosso mit einer Umfrage herausgefunden.

Der Burda-Konzern wächst derzeit vor allem dank seiner Aktivitäten im Internet und im Ausland. Im vergangenen Jahr sei der Umsatz so um 3,5 Prozent auf 1,53 Mrd. Euro gesteigert worden, sagte Verlags-Vize Jürgen Todenhöfer.

Im Wettstreit der drei großen aktuellen Wochenmagazine haben »Focus« und »Spiegel« Leser gewonnen. »Focus« erreicht 6,26 Millionen Menschen (plus 230000), »Der Spiegel« legte um 80000 zu und erreicht 6,04 Millionen Leser. An der Spitze bleibt der »Stern« mit einer Reichweite von 7,84 Millionen Leserinnen und Lesern.

Die Verlagsgruppe Bauer hat 2005 erstmals über 40 Prozent ihres Umsatzes im Ausland erwirtschaftet, ein Trend, den das Verlagshaus weiter forciert: In Deutschland werden, etwa in der Kölner Druckerei, Arbeitsplätze vernichtet, in Polen baut Bauer eine zweite Druckerei auf. Der Gesamtumsatz des Verlages liegt bei 1,73 Mrd. Euro.

Die Ifra-Expo 2007 wird in Wien veranstaltet. 2003 und 2005 hatte die Zeitungsmesse – im Wechsel mit Amsterdam – zweimal in Leipzig stattgefunden. Wegen schlechter Flug-Verbindungen fiel die Wahl jetzt auf die österreichische Wien. Die diesjährige Ifra-Expo ist vom 9. bis 12. Oktober in Amsterdam.

Gratiszeitungen liefern sich derzeit in Tschechien einen Kampf um Leser/innen und Werbekunden: Der schwedische Metro-Verlag verteilt seine »Metro« nicht mehr nur in Prag, sondern künftig auch in elf weiteren Städten. Im November hatte der Schweizer Medienkonzern Ringier das Gratisblatt »24 hodin« in Prag gestartet. Außerdem plant der tschechische Mafra-Verlag, eine Tochter der Rheinisch-Bergischen Verlagsgesellschaft, eine Gratiszeitung.



Foto: K7/Youngblood.com

>>> Fortsetzung von Seite 3

DRUCK+PAPIER: Lläuft die Entwicklung in der Druckindustrie auf eine Aufspaltung des Tarifrechts für einzelne Teilbranchen hinaus?

Werneke: Wir haben in fast allen Teilbranchen der Druckindustrie sowohl Betriebe, in denen der Tarifvertrag hält, in denen es starke Belegschaften gibt, also auch Betriebe, mit denen die Arbeitgeber teilweise erfolgreich Tarifflucht begehen. Die Grenze zwischen Stabilität und Instabilität des Tarifvertrages läuft nicht hart entlang von Branchengrenzen. Daher sind Branchentarifverträge nicht das Mittel der Wahl. Ich schließe aber mittelfristig eine Entwicklung nicht aus, bei der sich in den Teilbranchen der Druckindustrie eine unterschiedliche Tarifwirklichkeit herausbildet, mit der wir dann umgehen müssen. Übrigens: Schaut man sich den Manteltarifvertrag-Abschluss des letzten Jahres einmal genauer an, dann finden sich auch dort unter-

schiedliche Niveaus wieder. Zum Beispiel müssen die Beschäftigten in Zeitungsverlagen, in denen wir gewerkschaftlich recht stark sind, deutlich weniger Abstriche bei dem Manteltarifvertrag-Kompromiss hinnehmen als Beschäftigte in Akzidenzbetrieben, in denen es eine deutlich geringere Arbeitskampfteilnahme gegeben hat.

DRUCK+PAPIER: Weil die Tarifbindung abnimmt, verlassen Mitglieder die Gewerkschaft, und weil zu viele sie verlassen, wird es immer schwieriger, Tarifbindung zu sichern: Wie lässt sich dieser Teufelskreis durchbrechen?

Werneke: Die Entwicklung ist leider so. Die Sicherung der Arbeitsbedingungen über Tarifverträge ist und bleibt das wichtigste Argument für eine Mitgliedschaft in der Gewerkschaft. Gelingt es nicht mehr, Tarifschutz durchzusetzen, wenden sich nach und nach die Beschäftigten ab. Dieser Prozess ist jedoch nicht unumkehrbar: Auch wenn es einem Arbeitgeber unter für ihn günstigen Umständen gelungen ist, etwa unter der Androhung von Entlassungen oder Ausgliederungen eine Belegschaft dazu zu bringen, durch Einzelarbeitsverträge Tarifrecht außer Kraft zu setzen, kann dieser Status auch wieder aufgehoben werden. In diesen Betrieben herrscht keine Friedenspflicht, es ist möglich, die Rückkehr zum Flächentarifvertrag oder die Durchsetzung eines Haustarifvertrages durchzusetzen. Daran werden wir Schritt für Schritt auch in der Druckindustrie arbeiten. Wie jetzt in der Papierverarbeitung zu beobachten ist, wird das ein langer und mühevoller Weg. Dennoch wir werden ihn gehen. Und

eine der positiven Erfahrungen in der Papierverarbeitung ist: Wenn wir konsequent, auch mit der Bereitschaft zum Konflikt, versuchen, in den Betrieben wieder Tarifschutz durchzusetzen, dann haben wir nicht nur keine Mitgliederverluste, sondern viele Beschäftigte entschließen sich dann, in die Gewerkschaft einzutreten. Wir haben unter dem Strich in der Papierverarbeitung deutliche Mitgliederzuwächse zu verzeichnen.

DRUCK+PAPIER: Ist der Schwerpunktstreik als gewerkschaftliche Waffe abgestumpft? Gibt es im ver.di-Fachbereich Medien ein Nachdenken über neue Arbeitskampfstrategien?

Werneke: Wir haben bereits in den Manteltarifverträgen des vergangenen Jahres, aber auch in den Lohnrunden der Jahre davor Abschied von der Schwerpunktstreikstrategie genommen. Ein Arbeitskampf um einen Flächentarifvertrag kann nur dann gewonnen werden, wenn es auch gelingt, in der Fläche zu Arbeitskampfmaßnahmen – und sei es auf unterschiedlichem Niveau – zu kommen.

DRUCK+PAPIER: Bei den Hafenarbeitern war wohl die internationale Zusammenarbeit ein Schlüssel für ihre jüngsten Erfolge. Bei aller Unterschiedlichkeit der Branchen: Lässt sich daraus für Druckindustrie und Papierverarbeitung etwas lernen?

Werneke: In der Druckindustrie und in der Papierverarbeitung gibt es eine jahrzehntelange Tradition der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Gewerkschaften, der Abstimmung der Tariffragen und der Verhinderung von Streikbrucharbeiten, wenn die Arbeitgeber versuchen, Produktion ins

Ausland zu verlagern. Diese Zusammenarbeit hat sich bewährt, auch in den Tarifrunden des vergangenen Jahres. Aber wir müssen hier noch besser werden. Erst recht gilt das für die Auseinandersetzungen in den Konzern, die international aufgestellt sind. Die Internationalisierung der Konzerne schreitet voran, und zwar nicht nur in der Papierverarbeitung, sondern zunehmend auch in der Druckindustrie. ver.di versucht daher, auch in Zusammenarbeit mit unseren europäischen Dachorganisationen, gerade in den Ländern Mittel- und Osteuropas Gewerkschaften und Betriebsräte zu stärken. Auch das ist ein langwieriger Prozess, der jedoch durchaus erste Früchte trägt.

DRUCK+PAPIER: Bei allen Problemen, vor denen der Fachbereich Medien steht: Hat sich ver.di bewährt in den Auseinandersetzungen des vorigen Jahres?

Werneke: Wir stehen in vielen ver.di-Branchen vor vergleichbaren Herausforderungen: Die Arbeitgeber versuchen, Tarifschutz abzubauen, Arbeitszeiten zu verlängern und über den Einsatz von Leiharbeiterinnen und -arbeitern geschützte Arbeitsplätze zu verdrängen. Wir versuchen daher, in ver.di die Tarifaufeinanderstellungen in unterschiedlichen Branchen miteinander zu vernetzen, möglichst auch in Arbeitskämpfen. ver.di gibt uns die organisatorische und auch finanzielle Kraft, Konflikte in Branchen durchzustehen, in denen, wie in der Druckindustrie und der Papierverarbeitung, die Arbeitgeber versuchen, systematisch die Tariflandschaft umzukrempeln und die Bedingungen für die Beschäftigten deutlich zu verschlechtern.

Kurt Tucholsky – ein bekannter Autor ist zu entdecken

>>> Fortsetzung von Seite 1

immerdar.« In den Zeitungen aller Parteien herrsche »ein von Wichtigkeit tiefender und von Fachwörtern schäumender Stil«. Die meisten Zeitungsartikel glichen gestopften Würsten. Geschwollenen Adjektiven sollte man kalte Umschläge machen. Sarkastisch das Urteil über bestimmte Essayisten; der Stil »jener Affen des Wortes« sehe grässlich aus. »Auf zwei hinkenden Barockbeinen kommt er einhergewankt.«

Nicht nur das ausgeprägte Sprachgefühl, sondern auch ein fundiertes Sprachwissen waren die Kontrolluhr Kurt Tucholskys. Sein Stil lebte von Bildhaftigkeit und Bildlichkeit, von intellektuellen Schliff der Worte. Umso mehr ärgerte es ihn, feststellen zu müssen, dass die Zeitungssprache in Modewörtern zu ertrinken drohe. Journalisten schrieben, »wie die Verkäufer von Seidenwaren sprechen: atemlos, eilig, alles immer im Superlativ, bewegt anpreisend. Alles wird auf die Spitze getrieben, von der es wackelnd wieder herunterfällt«. Ein Paradebeispiel sei das Wörtchen »mit«. »Sie schlucken den Satz herunter, würgen ihn wieder hoch, und das Wiedergekäute sieht dann so aus: 'Rathenau hat mit am meisten ... Es ist ganz und gar abscheulich: 'mit' ist eine Präposition oder Präfix eines Verbums – so aber, wie es sich da im Satz herumtreibt, ist es gar nichts, elendes Wrack vom Schiffbruch eines deutschen Satzes.«

Kurt Tucholsky kam es weniger auf die Kritik der Schachtelsätze an, »die man nur mit allen zehn Fingern lesen kann, auf jeweils einen Nebensatz einen Finger haltend, um den Faden



nicht zu verlieren«. Ihm ging es mehr um jenen Stil, »den man etwa mit 'Grammatik in Latschen' umschreiben könnte, ein Stil, der den Leser gewissermaßen in die Seite pufft: du weißt schon, wie ich's meine, ich brauche mich nicht so exakt auszudrücken«. Es gebe Essays, »die ohne Dazutun des Autors in die Schreibmaschine trudeln«. Verwickelte Dinge könne man nicht simpel ausdrücken, aber doch einfach. »Dazu muss man sie freilich zu Ende gedacht haben, und man muss schreiben, ohne dabei in den Spiegel zu sehen.« Sonst sei der Stil eine Landschaft, durch die Mayonnaise fließe.

»Die hochtrabenden Fremdwörter«

Wer sich heutzutage über die Fach- und Fremdwörter äußern will, ist gut beraten, den Beitrag »Die hochtrabenden Fremdwörter« zu lesen. Einer Leserbriefschreiberin antwortete der Weltbühnen-Autor 1930: »Etwa die Hälfte aller Fremdwörter kann man vermeiden; man sollte es auch tun – und dass du keine 'Puristin' bist, keine

Sprachreinerin, keine von denen, die so lange an der Sprache herumreinigen, bis keine Flecke mehr, sondern bloß noch Löcher da sind, das weiß ich schon.« Allerdings gebe es auch die andere Seite. Wollte man verwickelte Gedanken darstellen, so müsse man sich auch der Fach- und Fremdwörter bedienen.

»Wenn Ibsen wiederkäme«, überschrieb der Mann mit den fünf PS (es waren übrigens mehr Pseudonyme, unter denen er publizierte) einen Beitrag und befand: »Andre Kämpfe würde er gestalten, andere Menschen, andre Zwiespalte...« Doch sogleich kamen ihm Zweifel. Das Kapital habe sich »die Köpfe gekauft, und der gilt als rückständig, der nicht in einem Bankenkonzern eine Idee sieht«. Ibsen sollte es einmal wagen, »direkt die Beherrschung (oder wenigstens den Versuch dazu) der Börse über den Geist in den Mittelpunkt einer Handlung zu setzen!« Niemand werde Ibsen bei-springen. Die Jungen hätten »Vereine gegründet, Lobesversicherungsgesellschaften A.G. (auf Gegenseitigkeit), die darüber wachen, dass einer den

ändern und der andre den einen fördert, druckt und belobt«. 13 Jahre später vermerkte Kurt Tucholsky nicht ohne Wohlwollen, es gebe inzwischen »schon eine Reihe vernünftiger und mutiger Provinzredakteure ...«, sie fangen nicht ohne eigenes Risiko die Bälle auf, die von hier aus geschleudert werden, und geben sie weiter«. – Wenn Kurt Tucholsky heute wiederkäme, wer finge dann seine Bälle auf? Es wird der Kurt-Tucholsky-Preis; er wurde 2005 posthum Erich Kuby verliehen.

Kurt Tucholsky im Internet:
Informationen des Tucholsky-Museum auf Schloss Rheinsberg: www.rheinsberg.de/tucholsky
Widmet sich dem Andenken des Autors und der Verbreitung seines Werkes: www.tucholsky-gesellschaft.de. Aktuelle Aufsätze, Fundstücke aus der Forschung und Rezensionen: www.tucholsky-bletter.de.
Kurzer Lebensabriss und zahlreiche Werke als Volltext: www.tucholsky.net

Auch E-Learning will gelernt sein

Zum Beispiel im Kurs Medienfachwirt-Online der Fachschule ver.di

An einem verregneten Samstag im Oktober sitzt Anja Kronberg in Stuttgart im Auftaktseminar der Aufstiegsqualifizierung »Medienfachwirt-Online«. Sie freut sich, dass es endlich losgeht. Die 22-Jährige arbeitet als Mediengestalterin für Digital- und Printmedien und als Ausbilderin in Leipzig und hat auf diesen Kurs der Fachschule ver.di gewartet: »Ich dachte, ich lasse die Schule erst einen Durchgang bis zur Prüfung machen, dann haben sie dort schon Erfahrung.« Bei neuen Angeboten, das weiß sie von ihrer Erstausbildung, treten Kinderkrankheiten auf. Und die will sich Kronberg diesmal ersparen.

Mit einzelnen E-Learning-Schulungen kennt man sich an der Fachschule ver.di aus. Doch ein aufwändiger 18-monatiger Kurs, der auf die Fachwirtsprüfung der IHK vorbereitet, ist eine Herausforderung. Und das Konzept »Blended Learning« – der strukturierte Wechsel zwischen Präsenz- und Online-Lernen – ist in der Praxis erst selten erprobt.

Die Leipzigerin Anja Kronberg, Kathrin Stratmann (25) aus Essen und Roland Waedt (22) aus Kempten stehen für eine zielorientierte und pragmatische Generation junger Fachkräfte in der Druck- und Medienindustrie, die auf einem schnellen und sicheren Weg beruflich weiterkommen wollen. Das Online-Angebot scheint für sie wie geschaffen.

Zum einen lockt die freie Wahl der Lernzeiten: Wer im Agenturalltag den Arbeitsschluss schlecht planen kann wie Roland Waedt oder als Konzernjüngendvertreterin bei RWE viel auf Achse ist wie Kathrin Stratmann, schafft nicht den regelmäßigen Besuch eines Abendkurses. Dazu kommt der räumliche Aspekt: Weder in Kempten noch



Erhielten für den Kurs »Mediengestalter-online« neben dem Innovationspreis der Druckindustrie auch das Comenius-Siegel 2005 des Instituts für Bildung und Medien der Gesellschaft für Pädagogik und Information e. V. als Anerkennung ihres Blended-Learning-Konzepts: die Pädagogische Leiterin der ver.di-fachschule, Dr. Angela Peetz, und Geschäftsführer Olaf Dierker.



fachschule ver.di

in Leipzig gibt es eine Medienfachwirtschulung vor Ort. Außerdem sind die drei jungen Mediengestalter mit Computer und Internet aufgewachsen: E-Learning kommt ihnen vertraut vor. »Ich habe mir schon in der Erstausbildung praktisch alle Infos aus dem Netz geholt«, betont Kronberg.

Beim Seminar in Stuttgart stehen die Themen »Lernen lernen« und Zeitmanagement auf dem Programm. Ganz absichtsvoll am Anfang des Kurses. Trainer Peter Krahe greift die gängigen Vorstellungen auf, »die Herumgoogeln mit E-Learning gleichsetzen« und vermittelt unmissverständlich: »Auch online lernt es sich nicht von allein.«

Die Kursteilnehmer finden in Gesprächen und Übungen heraus, welcher Lerntyp sie sind, wie aus Infos strukturiertes Wissen entsteht, wie Mindmapping funktioniert und wie sie am besten Lernumgebung und Lernzeiten während des Fachwirts-Kurses organisieren. »Ich hätte mir gewünscht, das vor dem Studium gelernt zu haben«, sagt Betriebswirt Krahe.

Für ausgeprägte Ohrenmenschen, die Neues vor allem durchs Zuhören aufnehmen, ist E-Learning am wenig-

sten geeignet. Ansonsten hat das Fachschul-Team den Ehrgeiz, alle Interessierten – ob 22 oder 52 Jahre alt – bei der Stange zu halten. Mit einem ausgeklügelten System: Die Fachautoren der Online-Texte beantworten Verständnisfragen und korrigieren Übungsaufgaben via Mail. Es gibt Arbeitsaufträge für Kleingruppen, die sie asynchron – also zu versetzten Zeiten – in Fachforen erledigen können.

Das »virtuelle Klassenzimmer« eröffnet die Möglichkeit, in einer Live-Schaltung miteinander Dinge zu diskutieren und zu planen. Dazu kommen ein Chatroom und diverse Workshops. Sie dienen dem Aufbau sozialer Kontakte und der Behandlung von Themen, die anders schwierig zu vermitteln wären – Gesprächs- und Personalführung etwa.

»Eigentlich«, meint Angela Peetz, von der das pädagogische Kurskonzept stammt, »könnten auch viele Softskills online vermittelt werden.« Doch bereits im Pilotkurs hat sich gezeigt, dass man gewissen Teilnehmerwünschen und -ängsten nachgeben muss. So dass jetzt »aus psychologischen Gründen«, wie Peetz sagt, selbst Kosten- und Leistungsrechnung im Seminarraum geübt wird. Es ist

nämlich das Fach mit der höchsten Durchfallquote bei allen bisherigen Prüfungen bundesweit. Ein Thema, das selbst die jungen Unerschrockenen wie Waedt, Kronberg und Stratmann nicht ganz allein auf sich gestellt, ohne leibhaftigen Kontakt zum Tutor, bewältigen wollen.

Als wichtiger Dreh- und Angelpunkt erweist sich die »Zeitfensterstruktur«: Für jedes Stoffpaket ist eine bestimmte Phase vorgesehen, mit einer Deadline für die Erledigung der Hausaufgaben. Individuelle Unterstützung der Tutoren gibt es nur innerhalb dieser Fristen. »Wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir da nicht locker lassen dürfen«, berichtet Peetz.

Und Meike Citrich bestätigt, wie heilsam dieser sanfte Zwang ist – Sie war Teilnehmerin im Pilotkurs und hat im Sommer den Abschluss als Medienfachwirtin gemacht. »Die Abgabetermine für bestimmte Aufgaben helfen, die Selbstdisziplin aufrechtzuerhalten. Sonst verliert man schnell den Anschluss«, betont sie. Es sei ordentlich anstrengend gewesen, sich nach der Arbeit in der Werbeagentur immer noch selbst zum Lernen zu animieren. Gewöhnungsbedürftig war für die Dortmunderin der asynchrone Austausch in den Fachforen. Wohltuend empfand sie es, sich mit einer Kurskollegin im realen Leben zur Prüfungsvorbereitung zu treffen: »Wir haben inhaltlich voneinander profitiert und uns gegenseitig die Nerven gestärkt.«

Aufgabe der Sozialtutorin Jasmin Hamadeh im Online-Kurs ist es, die Lernenden immer wieder zu motivieren, sie bei der Zeitplanung zu beraten und für den Zusammenhalt der virtuellen Gruppe zu sorgen. »Das Fachliche allein trägt über einen so langen Zeitraum nicht, selbst bei Hochmotivierten«, sagt sie. Hamadeh sorgt dafür, dass bei Präsenztreffen ein vertrauensvolles Klima zwischen allen Beteiligten wächst – die Voraussetzung, um sich später bei Durchhängern zu stützen. Die Sozialtutorin erkundigt sich bei jenen, die lange nicht mehr auf der Lernplattform gesichtet wurden, ob es Probleme gibt. Sie hilft beim Wiedereinstieg nach einer Lernpause, Struktur in die Stoffmassen zu bekommen. Und sie regt die Gruppe an, Tipps und Tricks beim Wissenserwerb auszutauschen. »Es ist wichtig, mit dem Seminar Lernen zu lernen und Zeitmanagement zu beginnen. Dabei erhalten die Teilnehmer allerdings Antworten auf einige Fragen, die sie noch gar nicht haben. Ich habe deshalb später in den Foren immer wieder nach: Mit welcher Lerntechnik habt ihr gute Erfahrungen gemacht? Was könnt ihr anderen empfehlen?«

HELGA BALLAUF

Weitere Informationen:
www.fachschule-verdi.de
www.medienfachwirt.com

Attraktiver Rabatt für ver.di-Mitglieder

Die in Bremen ansässige »fachschule ver.di« wurde – wie bereits berichtet – im vorigen Jahr mit dem Innovationspreis der deutschen Druckindustrie im Bereich Aus- und Weiterbildung ausgezeichnet für ihr Modell des Medienfachwirts-Online, Mediengestalter/innen für Digital- und Printmedien und andere, die langjährige Berufspraxis in der Medienbranche vorweisen können, das auf die Prüfung

zum/zur Medienfachwirt/in bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) vorbereitet. Der Abschluss ist in seiner Wertigkeit vergleichbar mit der Meisterprüfung. Der Kurs umfasst über 18 Monate 795 Unterrichtsstunden. Davon werden 635 Stunden online in der Lernplattform gearbeitet. Rund alle zwei Monate findet ein Präsenzseminar statt. Die nächsten Lehrgänge der »fachschule ver.di« starten am 18. März und am 11. September 2006. Weitere Informationen unter www.medienfachwirt.com. ver.di-Mitglieder erhalten attraktive Rabatte auf die Kursgebühren. Die »fachschule ver.di« ist ein Bildungsträger der Vereinten

Dienstleistungsgewerkschaft – Gegründet als Fachschule der Deutschen Postgewerkschaft (DPG), hat sie seit 1952 Erfahrung im Fernunterricht.

Das gesamte Programm befindet sich unter:
www.fachschule-verdi.de. Die Postadresse: Vor dem Steintor 83, 28203 Bremen, Telefon 0421/321333 info@fachschule-verdi.de.

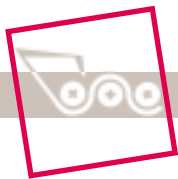
Wechselnde Aussichten

Gar nicht so selten: Fachkräfte besuchen heimlich neben der Arbeit einen Kurs, um Medienfachwirtschulung oder Industriemeister/in Digital- und Printmedien zu werden. Sie scheuen scheele Blicke des Chefs oder der Kollegenschaft, wollen nicht als Streber gelten. Der Abschluss in der Tasche ist für sie ein Joker: eine Karte, die sie nur im beruflichen Notfall ausspielen. Aufstiegsqualifizierung als Job(ver)sicherung. Für andere Fachkräfte steht dagegen fest: Der Aufwand fürs Lernen lohnt sich nur, wenn die Aussicht auf eine interessantere Aufgabe und mehr Verdienst besteht.

Und die Chancen sind so schlecht nicht, berichtet Joachim Siegrist, der den Vollzeitkurs im Hauchler-Studio in Biberach absolviert hat. Die meisten aus seiner Klasse haben bereits einen guten Job gefunden. Bei den Bewerbungen zeigte sich, so Siegrist, dass die Betriebe langsam Gefallen an dem neuen Profil von Fachwirtschulung und Industriemeister finden. Aus mehreren Gründen: Die Einsicht in der Branche wächst, dass es ohne aktive Kundenpflege und Marketing nicht weitergeht, dass auch kleine Betriebe klar ihren Platz im Markt definieren müssen. Außerdem erhalten immer mehr

Klein- und Mittelbetriebe der Druckindustrie jüngere Chefs; die Aufbaugeneration zieht sich zurück mit der Folge, dass Aufgabenfelder wie Kundenbetreuung, Auftragsbearbeitung und Kalkulation neu zugeschnitten werden. Das ist die Chance für die Fortgebildeten mit ihrem fachlichen und betriebswirtschaftlichen Know-how. Ein Silberstreif am Horizont also. Dennoch sagt Siegrist: »Die Medienfachwirte haben noch nicht den Stellenwert, den sie haben sollten.« Und das heißt für alle Absolventen mit Aufstiegsambitionen: Marketing in eigener Sache ist angesagt.

HBF



NEUERSCHEINUNG

Susanna Stammbachs »Typotheater« bietet eine Fülle an Inspiration

Vorhang auf für die Typografie

Das im Verlag Hermann Schmidt Mainz erschienene Buch der Schweizer Grafikerin und Typografin Susanna Stammbach ist kein erneutes Lehrbuch über Typografie und Satzregeln. »Typotheater« vereint 50 spielerische Annäherungen an Typografie und Schrift, die die Autorin seit zwanzig Jahren in ihrem Unterricht an verschiedenen Schweizer Gestaltungsschulen einsetzt.

Die Übungen schärfen das Auge für typografische Details und schaffen Verständnis für Buchstabenformen, die Innenräume von Buchstaben, vermitteln spielerisch schrifthistorische Hintergründe und vieles mehr. Es ist vor allem ein hervorragendes Unterrichtsmaterial, um dem manchenorts

angestaubten Typografieunterricht wieder die nötige Würze zu geben, damit Typografie auch wieder mit Humor und Spaß in Verbindung gebracht wird.

Denn die Materie ist nicht nur was für Leute mit »Bleivergiftung«, wie es manchmal polemisch formuliert wird. Dieses Buch trägt den »Bazillus Typographicus« in sich, und man muss ihn nur überspringen lassen.

Für Dozenten und Berufsschullehrer bietet das »Typotheater« eine Fülle an Inspiration, und auch Lernende, Auszubildende und Studierende können ihrer typografischen Ausbildung damit einen enormen Schub geben. Zwei Beispiele geben einen Ein-

blick in die Art der Übungen. Die erste ist mit »Höhenangst« betitelt, die Aufgabenstellung ist: das Doppelt der richtigen Schrift zuzuordnen. Bei der zweiten Übung »Hits à go-go« sollen die Punzen (Innenräume) der Buchstaben ergänzt werden. Wer mag, kann außerdem die Buchstaben den im Kopf der Seite angegebenen Schriften zuordnen.

Susanna Stammbach hat diese Übungen in den verschiedensten Seminaren erprobt und bei den diesjährigen Tagen der Typografie (15. bis 18. Juni) bietet sich die Möglichkeit, ihren Workshop dazu zu besuchen. (www.tagedertypografie.de)

PETER REICHARD



Ein Beispiel aus dem Typotheater: Ergänzen Sie flächig die fehlenden Punzenräume, also die oberen und die unteren Innenräume der »g«. Typofreaks bestimmen gleich auch noch die verwendeten Schriften.

Susanna Stammbach, *typotheater – typothéâtre – tipoteatro*, 50 Lernbilder, Verlag Hermann Schmidt Mainz, ISBN: 3-87439-676-2, 16,80 Euro

GEWERKSCHAFT COMEDIA MIT DEM 17. TAG DER TYPOGRAFIE

Übertragung von Informationen

Rund 400 Typografie-Interessierte kamen zum 17. von der Schweizer Mediengewerkschaft veranstalteten Tag der Typografie ins Basler Kongresszentrum. Den Einstieg in das Themenfeld der »Transkription« machte die Gestalterin Agnès Laube, die seit 1998 an der Schnittstelle zwischen Grafik und Architektur arbeitet. Ausgangspunkt für ihren Vortrag war die Beschäftigung mit der Geschichte der Codierung – Verwandlung der Realität in eine visuelle Darstellung – und deren Veränderung im Laufe der technischen Entwicklung von der Höhlenmalerei über die Erfindung Gutenbergs bis hinein in unsere Zeit der digitalen Medien.

Die Gestalterin Megi Zumstein stellte ihre Ansätze zur Visualisierung

von Sprache vor, die Grundlage ihrer gleichnamigen Diplomarbeit waren. Die Transkription bestand in ihren Versuchsordnungen vor allem darin, die Auswirkung gesprochener Sprache zu visualisieren und in Form von Schrift darzustellen.

Von gesprochener Typografie ging es dann in die Welt der Gehörlosen und zu dem Versuch einer Typografie der Gebärdensprache, die lange als »primitive Affensprache« diskriminiert wurde und in Schulen den Gehörlosen als Kommunikationsform verboten war. Conny Löfflers vorgestellter Zeichensatz »Deafmax« ist ein Versuch der Verschriftlichung der Gebärdensprache samt ihrer Syntax und Grammatik.

Nach der Mittagspause stellten Barbara Hahn und Christine Zimmermann ihre Diplomarbeit vom März 2005 mit dem Titel »Von B und C« vor, die sich mit der Visualisierung von Informationen in Form von Infografiken beschäftigte. Anstatt Informationen in langweilige und oft vom Inhalt losgelöste Balken- oder Tortendiagramme zu pressen, entwickelten sie Darstellungsformen, die einen Bezug zum Inhalt der Information hatten.

Den Abschluss machte der Streifzug von Yang Liu durch die Entwicklung von Grafikdesign und Werbung in China, angefangen vom Opiumkrieg über die Kulturrevolution bis in die heutige Zeit.

PETER REICHARD

Alle Vorträge und Abbildungen sind in der aktuellen Ausgabe der »Typografischen Monatsblätter« 6/2005 nachzulesen: www.comediaverlag.ch/fzeitschriften/



Druckindustrie im Aufwind

Nach vier schwierigen Jahren geht es in der Druckindustrie aufwärts. Die Umsätze sind 2005 gestiegen, die Unternehmer investieren wieder, die Zahl der Insolvenzen geht zurück und der Personalabbau scheint gestoppt. Auch die Prognose für 2006 ist zuversichtlich. »Wenn es uns gelingt, weiter an Umsatz zuzulegen, haben wir den Anschluss ans Jahr 2000 erreicht«, sagte im Januar Thomas Mayer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes Druck und Medien (bvdv), dem 4800 Mitgliedsfirmen angehören. Damit hat der bvdv seine Prognose von 2005 erheblich korrigiert. Just sieben Wochen vor Ende der Friedenspflicht hatte er damals über eine unbefriedigende wirtschaftliche Situation geklagt und damit drastische Einschnitte in den Tarifvertrag begründet. »Unsere Prognose war nicht haltbar«, räumte Thomas Mayer jetzt ein. Die Umsätze sind 2005 gegenüber dem Vorjahr um drei Prozent gestiegen. Bei den realen Erlösen kam die Branche sogar auf ein Plus von 4,5 Prozent. Das ist gut doppelt so viel, wie der Bundesverband noch Mitte des vergangenen Jahres erwartet hatte.

Paula Thiedes Grabmal restauriert

Das Grabmal von Paula Thiede, Namensgeberin der Hausadresse des ver.di-Bundesvorstands, ist restauriert worden. Im Zuge von Arbeiten auf dem Friedhof Friedrichsfelde in Berlin wurde das aus Muschelkalk bestehende Denkmal gesäubert und auf ein neues Fundament gestellt. Eine Hinweistafel mit einem Foto von Paula Thiede informiert über ihr Leben und Wirken. Dafür gesorgt hat der »Förderkreis Erinnerungsstätte der Deutschen Arbeiterbewegung Berlin-Friedrichsfelde e.V.«. Paula Thiede wurde 1898 erste Vorsitzende des »Verbandes der Buch- und Stein-druckhilfsarbeiter und -Arbeiterinnen« und damit die erste Frau in Deutschland, die einen gewerkschaftlichen Zentralverband leitete. Nach ihrem Tod 1919 setzte die Gewerkschaft »ihrer Führerin« mit diesem eindrucksvollen Grabstein ein Denkmal: Es steht als stolzes Zeichen wachsenden Selbstbewusstseins inmitten



bürgerlicher Prachtgräber, nicht weit entfernt von der »Gedenkstätte der Sozialisten«, der letzten Ruhestätte von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

Smurfit Kappa Group: Fusion bedroht mehrere tausend Arbeitsplätze

Nach der Übernahme des Konzerns Kappa Packaging durch die Jefferson Smurfit Group befürchtet ver.di den Verlust von mehreren tausend Arbeitsplätzen. Die Konzernleitung der neuen Smurfit Kappa Group hat den Betriebsräten mitgeteilt, dass bis zu 22 Werke und Standorte in Europa, darunter bis zu neun in Deutschland, und von der Schließung bedroht seien. Damit sind mehrere tausend Arbeitnehmer/innen in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht.

Zudem ist damit zu rechnen, dass sich die Arbeitsbedingungen der verbleibenden Kolleginnen und Kollegen erheblich verschlechtern. Wie bei solchen Fusionen üblich, sind die abhängig Beschäftigten die Leidtragenden, weil sie die Kosten der Fremdfinanzierung ebenso erwirtschaften müssen wie die utopischen Renditeerwartungen der Finanzinvestoren von Madison Dearborn. Die Betriebsräte werden gemeinsam mit ver.di und anderen Gewerkschaften alles daran setzen, die Vernichtung von Arbeitsplätzen soweit wie möglich zu verhindern, und um jedes Werk, jeden Standort und jeden Arbeitsplatz kämpfen.

G & D Louisenthal: 22 Streiktage mit beachtlichem Ergebnis

Eine Demonstration, vier Warnstreiktage, dreieinhalb Wochen unbefristeter Streik vom 7. bis 30. November 2005, Streikposteneinsatz rund um die Uhr auch an Wochenenden, zwei Aktionen vor dem Sitz der Unternehmensleitung in München, zwei Solidaritätskundgebungen, zahlreiche Versammlungen – die Belegschaft von Giesecke & Devrient im Werk Louisenthal in Gmünd am Tegernsee hat größten Einsatz gezeigt im Kampf für einen Sozialtarifvertrag und dabei viel Unterstützung erfahren (DRUCK+PAPIER berichtete). Stolz sind die Louisenthaler auch darauf, dass sich fast alle der 30 befristeten Beschäftigten nicht als Streikbrecher missbrauchen ließen, und keiner wollte lockerlassen, bis auch für sie Abfindungen ausgehandelt waren. Die Geschäftsführung lehnte Verhandlungen mit der Gewerkschaft strikt ab, bezeichnete den Streik als rechtswidrig und drohte Schadenersatzforderungen an. Der Betriebsrat ließ sich aber nicht gegen die Gewerkschaft und die Streikenden in Stellung bringen und bestellte die zuständige Gewerkschaftssekretärin als Beisitzerin in der Einigungsstelle zwischen Betriebsrat und Arbeitgeber. Nach einer dritten Verhandlung kam es zu einem Beschluss der Einigungsstelle, auf dessen Grundlage zwei Tage später ein Sozialplan ausgearbeitet wurde. Der Betriebsrat hat errechnet, dass die Abfindungen gegenüber dem alten Sozialplan im Durchschnitt um 38,6 Prozent erhöht wurden.

»Es ist wenigstens gelungen, dem Unternehmen größere finanzielle Zugeständnisse als Überlebensration für Hartz I bis IV abzurufen«, heißt es auf der Website der Streikenden, von denen knapp 70 Prozent in einer zweiten Urabstimmung das erzielte Ergebnis akzeptierten.

Gerhard »Konni« Rutz ist gestorben

Im Alter von 75 Jahren ist im Dezember der ehemalige Dortmunder Bezirkssekretär der Industriegewerkschaft Druck und Papier und der IG Medien, Gerhard »Konni« Rutz, nach schwerer Krankheit gestorben. Der gelernte Schrift- und spätere Maschinensetzer war schon in jungen Jahren gewerkschaftlich aktiv, wurde Vertrauensmann, Betriebsratsmitglied und schließlich BR-Vorsitzender der Firma Westfalendruck, dem technischen Betrieb der »Westfälischen Rundschau«. 1984 wurde Rutz Gewerkschaftssekretär, 1993 trat er in den Ruhestand. Vielen Kolleginnen und Kollegen ist er auch als begeisterter Bass-Tuba-Bläser im Dortmunder »Pannik-Orchester« in Erinnerung.

Präsentieren lernen

Eine Konzeption erstellen und dem Auftraggeber präsentieren – das ist inzwischen eine praktische Anforderung in vielen Berufen. Angehende Medienberater/innen müssen in der Abschlussprüfung einen Werbeauftritt entwerfen und vorführen. Jetzt gibt es eine Lernhilfe dazu: eine DVD mit Videosequenzen aus der Abschlussprüfung 2005 »Bikerider Live« mit den Konzeptionen und weiterem didaktischem Material – ein Lern-

mittel des ZFA nicht nur für Auszubildende und ihre Ausbilder/innen, sondern auch für Prüfer/innen: Denn sie schlüpfen bei den Präsentationen in die Rolle der Kunden. »Hilfen für die Ausbildung in der Fachrichtung Medienberatung«, bvdv-Art.Nr.: 84042, js@bvdv-online.de, 20 Euro.

Offener Brief des Bauernkonzernbetriebsrats

In einem Offenen Brief an die SPD-Bundestagsfraktion hat der Konzernbetriebsrat der Verlagsgruppe Bauer gegen die geplante weitere Aufweichung des Kündigungsschutzes protestiert. Das Gremium schildert, wie viel Unheil der bisherige Abbau von Arbeitnehmerrechten im Bauer-Konzern bereits angerichtet hat. Mit der künftig möglichen Ausdehnung der Probezeiten auf 24 Monate werde zwar kein einziger Arbeitsplatz geschaffen, wohl aber die Verunsicherung der Beschäftigten wachsen. Der anhaltende Zwang zu extremem Wohlverhalten »wird zu Konkurrenz und Konflikten innerhalb der Belegschaft führen«. Auch die Betriebsräte würden weiter geschwächt.

Autorendebüt mit 85

Walter Geerken, langjähriger Chefkorrektor bei der »Frankfurter Rundschau« und ehrenamtlicher Bundesvorsitzender der Berufsgruppe Angestellte in der Industriegewerkschaft Druck und Papier, hat im Alter von 85 Jahren jetzt sein erstes Buch mit Krimis, Aphorismen und Kurz-

geschichten vorgelegt: »Die im Schatten sind« lautet der Titel des im Rita-G.-Fischer-Verlag erschienenen Paperbacks. Geerken hat schon immer geschrieben. Einige der jetzt veröffentlichten Geschichten sind bereits vor Jahrzehnten entstanden (144 Seiten, ISBN 3-8301-0768-4, 9, 80 Euro.)

Fußball-WM bringt Werbemarkt ins Rollen

Schon jetzt bringt die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland Schwung in die Werbung in den klassischen Medien von der Zeitung bis zum Plakat. Die Bruttowerbenaufwendungen lagen 2005 bei 19,1 Mrd. Euro, ein Zuwachs um 5,3 Prozent verglichen mit dem Vorjahr, wie die Nielsen Media Research GmbH ermittelte.

Das Wachstum habe sich im vergangenen halben Jahr noch einmal beschleunigt, fasste Geschäftsführer Ludger Wibbelt die Entwicklung der zurückliegenden drei Jahre zusammen. Insgesamt geht Nielsen Media für das laufende Jahr von einem ein Bruttowachstum zwischen sieben und acht Prozent aus.

ver.di-Wettbewerb

Mit einem mit 5000 Euro dotierten Gestaltungswettbewerb rund um die Einkaufsstufe will ver.di die Diskussion über nachhaltige Produktion von Konsumgütern und verantwortungsbewusstes Konsumverhalten anregen. Die Bedingungen finden sich unter www.fair-kaufen.info. Einsendeschluss ist der 29. April 2006. Hintergrund ist die ver.di-Kampagne für menschenwürdige Arbeitsbedingungen beim Discounter Lidl.



DIE DESIGNIERTE BETRIEBSRATSVORSITZENDE BRIGITTE DEUFEL

Vor dem nächsten Schwierigkeitsgrad

Gelernte Verlagskauffrau und ambitionierte Freizeitkletterin auf dem Weg an die Spitze

Geradlinig und freimütig sei sie, sagen ihre Kollegen. Brigitte Deufel wird als Betriebsratsvorsitzende des Süddeutschen Verlags in München kandidieren. Wird sie gewählt, folgt sie Klaus Schönauer, der mit 63 Jahren ausscheidet. Den großen Fußstapfen, die er hinterlässt, wird sie nicht hinterherstiefeln. Sie will und muss Ihrer eigenen Route folgen.



»Hätte ich mich bloß nicht darauf eingelassen.« Nicht aufs Interview, nicht auf die Kandidatur, nicht auf den ganzen Rummel: Fotos, Glückwünsche, Antrittsrede, womöglich noch aus dem Stegreif. Sie brummelt den Satz vor sich hin und weiß doch, dass sie keinen Rückzieher machen wird. Brigitte Deufel, 53, seit 22 Jahren Betriebsratsmitglied, ebenso lang freigestellt, und seit vier Jahren stellvertretende Vorsitzende des Betriebsrates im Süddeutschen Verlag, soll aus der zweiten in die erste Reihe rücken. Dabei hat sie sich dort wohl gefühlt. Sauwohl, um es klar zu sagen. Die in der zweiten Reihe haben die Sicherheit, dass einer noch den Fehler entdeckt, der in den Entwurf der Betriebsvereinbarung reingertscht ist, dass einer noch die rettende Idee hat, wenn die Verhandlung mit der Geschäftsführung festgefahren scheint. Der Erste hat die Verantwortung. Sie atmet tief durch: »Ich mag gar nicht daran denken.«

Dabei traut es ihr jeder zu. »Konsequent, geradlinig, ungekünstelt, Brigitte macht ihren Weg«, sagt Christa Hasenmaile, die bayerische Landesleiterin des ver.di-Fachbereichs Medien. Die Einzige, die ihr Licht unter den Scheffel stellt, ist Brigitte Deufel

selbst. Jetzt soll die Frau, die in ihrer Freizeit gern in Felsen rumklettert, im Betriebsrat die Vorsteigerin machen. Der Vorsteiger klettert den Felsen hoch, legt einen Klemmkeil, hängt eine Zwischensicherung ein, zieht das Seil nach und steigt weiter. Es ist seine Aufgabe, die Route zu suchen und die nächste Position am Fels zu finden. Damit der Nachsteiger am strammen Seil gesichert ist. Fällt der Vorsteiger, stürzt er Meter um Meter in die Tiefe, bis ihn das Seil abfängt. Versteht sich von selbst, dass der bessere Kletterer auch den Vorstieg übernimmt.

Im Betriebsrat Routen suchen Wenn Brigitte Deufel mit ihrer Freundin unterwegs ist und die schon skeptisch zum Felsen hochguckt, den Kopf schüttelt: nee, das ist mir zu riskant, dann packt Brigitte Seil und Klemmkeil, greift in Felsspalten, windet und dreht sich, um den nächsten Halt zu erwischen, und zieht das Seil nach.

Lieber den Vorstieg übernehmen als aufs Klettern verzichten und unverrichteter Dinge heimfahren: »Wenn ich muss, funktioniere ich auch.«

Brigitte Deufel ist eine ehrgeizige Freizeitkletterin. Aber keine, die den Kitzel braucht, zwischen Schluchten balanciert und sich nachts in die Nische einer »Big Wall« klemmt. Zielstrebig ist sie trotzdem. Regelmäßig trifft sie sich mit Manuela Behrens in einer Münchner Kletterhalle, um zu trainieren und die Winterzeit zu überstehen, in der man nicht in den Dolomiten steigen kann. Was sie sich vornimmt, will sie auch schaffen. »Sonst wird sie unleidlich«, sagt die Kletterfreundin. Und probiert umso verbissener, den nächsten Schwierigkeitsgrad zu erreichen.

Klettern ist mehr, als nur in der frischen Luft zwischen Felsen herumzuturnen. Es geht darum, Angst zu überwinden: »Danach geht's mir richtig gut.« Sie weiß es längst: Wenn sich Vorsteiger Klaus Schönauer zur Ruhe setzt, wird sie im Betriebsrat die Routen suchen.

Als es noch kein Fax und keine E-Mails gab

Den Sprung ins Unsichere wagen, das kennt sie: Mit 17 zieht sie von zu Hause aus, verlässt das angestaubte Mädchengymnasium mit den englischen Fräulein und sucht sich eine Lehrstelle. Nur so konnte sie der Bemutterung des allein erziehenden Vaters entgehen. Mit 25 verlässt sie ihre Heimatstadt Kempten und löst eine Fahrkarte nach München: nur Hinfahrt bitte. Ihre Ehe war in die Brüche gegangen und die Stadt zu eng, um unbeobachtet neu anzufangen. Im Süddeutschen Verlag beginnt die Verlagskauffrau in der technischen Anzeigenannahme. Als es noch kein Fax gab und keine E-Mails und die Fließsatzanzeigen telefonisch aufgegeben wurden. Mitten im Großraumbüro hing von der Decke eine Lichtsäule,

die anzeigte, wie viele Anrufer noch in der Warteschleife waren. »Es war schwer, sich davon nicht unter Druck setzen zu lassen«, sagt sie. Der Stress ist groß, die Bezahlung niedrig. Brigitte Deufel macht den Mund auf, sagt ihre Meinung frisch von der Leber weg. »Aber fundiert«, erinnert sich Klaus Schönauer und ermutigt sie, für den Betriebsrat zu kandidieren. Der ohnehin fast nur aus Männern besteht und sich vorzugsweise für die Belange von Schriftsetzern und Druckern einsetzt. Ihr erster Erfolg: 150 Mark mehr im Monat für die Frauen von der Lichtsäule.

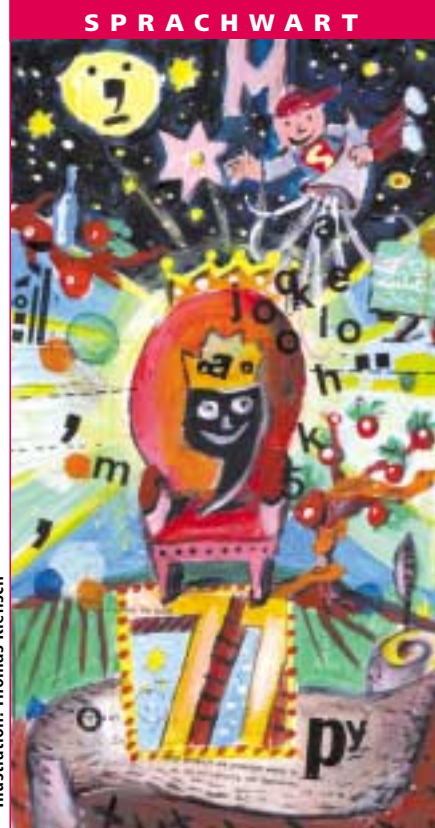
»Wenn ich muss, funktioniere ich auch.«

Es ist 1984 und der Streik für die 35-Stunden-Woche steht vor der Tür: Stell dir vor, du arbeitest im Großraumbüro mit lauter Angestellten und keiner legt die Arbeit nieder. Bis es die Erste wagt, den Stuhl nach hinten zu schieben und aufzustehen, taub für die gezischten Bemerkungen der Kolleginnen, sie wolle sich wohl vor der Arbeit drücken. »Ich hätte nicht den Mut aufgebracht«, erinnert sich Kollegin Karin Seidl. Aber Brigitte Deufel. Sie zieht die Gruppe mit, und schließlich treffen sich alle morgens im Café oder in der S-Bahn, damit keiner wankelmütig wird. Das ist Brigitte Deufel auch gelungen. Sie hat geredet, argumentiert, überzeugt. Sie ließ einfach nicht locker. Unverschnörkelt, mit der Dialektfärbung ihrer Allgäuer Heimat, nicht abgehoben in einem Tarifdeutsch, das nur noch Hauptamtliche verstehen, sondern so, wie sie die Dinge sieht. Aber darin unnachgiebig. Brigitte Deufel inszeniert keine Empörung, um die Belegschaft zu beeindrucken. Ist sie wütend, überhört und übersieht es keiner. Und der Personalchef muss sich schon mal fragen lassen, ob er an Gedächtnisschwund leidet, weil er im Betrieb auf einmal nichts mehr wissen wollte von der in den Tarifverhandlungen beschlossenen Gehaltserhöhung für die Verlagsangestellten. Hinterher ist Brigitte zerknirscht. Weil sie wieder undiplomatisch war und ihre Wut nicht gezügelt hat.

Schließlich flippt sie beim Klettern auch nicht aus. Wenn sie im Felsen feststeckt, wenn offenbar kein Schritt mehr nach oben noch nach unten zu machen ist, bleibt sie vollkommen ruhig. Denn es ist ja so: »Wenn ich muss, funktioniere ich auch.«

MICHAELA BÖHM

Illustration: Thomas Klefisch



Das Komma – der heikle Punkt

Möge die preisgekrönte Sendereihe des WDR-Fernsehens, in der es hart, aber auch fair zugehen soll, Folgen haben – nicht nur mittwochs um 20.15 Uhr, sondern auch in einer Redaktionsitzung. Da müsste doch mal jemand mit der Faust auf den Tisch hauen, weil der Fernsehtitel bei der schriftlichen Wiedergabe in der Vorschau einen Fehler enthält. Die zuständige Redaktion will ihre wöchentliche Diskussionsrunde ja wohl nicht als hart und fair aufgefasst wissen, sondern sieht die beiden Attribute als einen Gegensatz. Deshalb hat sie die adversative Konjunktion »aber« dazwischengeschoben. Dann jedoch gehört vor »aber« ein Komma. Das war schon früher so und hat sich nicht verändert. Es muss also geschrieben werden: Hart, aber fair.

Warum hier so viel Aufhebens um einen läppischen Beistrich? Der Sinn der Aussage ist doch auch ohne ihn leicht und schnell erfassbar und kommt gesprochen ohnehin nicht zur Geltung. Aufhebens ist deshalb angesagt, weil schlechte Beispiele gute Sitten verderben. Das trifft auch auf die Kommasetzung zu. Zehntausend Deutsch-Lehrende können noch so geduldig ihren Deutsch-Lernenden erklären, dass bei einer Aneinanderreihung von Wörtern vor »aber« ein Komma steht – es wird wenig fruchten, wenn die Medien anders verfahren. Rechtschreibung und Zeichensetzung werden nicht nur durch Diktate in der Schule erlernt, sondern auch oder sogar vor allem durch Lesen. Die Sprachpraxis kann zum Feind der Sprachtheorie werden, muss es jedoch nicht. Mit Sprachsündern sollte man hart, aber fair umgehen. Deshalb sei hier zugunsten derjenigen, die für die Schreibweise des Fernsehtitels verantwortlich sind, eingeräumt, dass die Neuregelung der Rechtschreibung und der Zeichensetzung verwirrend ist. Das Ziel der Reform war, die Regeln verständlich zu formulieren und angemessen zu präsentieren.

Der für unseren Fall in Betracht kommende Paragraph 71 spricht aber gar nicht von adversativen Konjunktionen. Die entsprechende Einzelregel verbirgt sich dort, wo man es nicht vermutet, nämlich in den weitläufigen Erläuterungen zu Paragraph 72. Der lautet: »Sind die gleichrangigen Teilsätze, Wortgruppen oder Wörter durch und, oder, beziehungsweise / bzw. sowie (= und) entweder ... oder, nicht ...noch, sowohl ...als (auch), sowohl wie (auch) oder durch weder ... noch verbunden, so setzt man kein Komma.« Nicht ein Wort hier davon, dass bei den entgegenstellenden Konjunktionen völlig anders verfahren wird. Wer sucht schon innerhalb der vielen Beispiele zu Bindewörtern wie »und« eine Regel zu aber, doch, jedoch, sondern? Außerdem sagt der Paragraph ja kategorisch: kein Komma!

DIETRICH LADE



Fotos (3): Werner Bachmeier

Zusammenarbeit als künstlerisches Konzept: Ulrike Stoltz und Uta Schneider sind »usus«

Bücher sind wie Boote

»Einen Moment, bevor Sie weitersprechen«, sage ich. »Ich muss notieren, wer was sagt.« »Wieso?«, fragt Ulrike Stoltz und grinst. »Das ist doch unerheblich.« Also werden Zitate der Künstlerinnen Ulrike Stoltz und Uta Schneider »usus« zugeschrieben. So heißt ihre Künstlerinnengemeinschaft – Zusammenarbeit als künstlerisches Konzept.

Dass »usus« nicht nur aus den Initialen beider Namen besteht, sondern auch »Gewohnheit«, »Übung«, »Brauch« bedeutet, ist willkommener Zufall. Denn seit fast 20 Jahren, seit dem Studium der visuellen Kommunikation mit den Schwerpunkten Typografie und Buchkunst an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, verbindet Schneider (46) und Stoltz (52) eine intensive künstlerische Zusammenarbeit. Nach dem Diplom haben sie ihren Lebensunterhalt mit angewandtem Grafikdesign verdient. Seit 1991 ist die gebürtige Frankfurterin Stoltz Professorin für Typografie und Buchkunst, seit

1999 an der Braunschweiger Hochschule für Bildende Künste, und seit 2001 führt die in Reutlingen geborene Schneider neben Lehraufträgen die Geschäfte der Stiftung Buchkunst in Frankfurt/Main und Leipzig. »Wir konnten noch nie von unserer Kunst leben. Aber man verlässt deshalb nicht die Kunst.« Erfolg in Brotberufen garantiert Freiraum »für absolut kompromisslose Kunst«, sagt »usus«, das in Schneider ein langjähriges ver.di-Mitglied hat, wohlbedacht »aus der prekären freien Existenz«.

»Wir sind völlig verschieden«, behaupten die beiden strahlend. Da

man in ihren Werken nicht erkennt, wer was gezeichnet, gedruckt, getextet hat, wer welchen Strich begonnen, welches Papier wo gefalzt hat, enthüllt sich mir diese Verschiedenheit künstlerisch nicht. Auch ihre Ausstrahlung ist keinesfalls »völlig verschieden«: Beide haben nichts von vergeistigtem Künstlerintem, sind lebhaft bemüht, mit gesten- und wortreicher Begeisterung ihre Kunst zu beschreiben. Bereitwillig werden große Fotoabzüge auf dem Boden ausgebreitet, Bücher aufgeblättert. Dann sprudeln wieder beide, gerne gleichzeitig: Dass sie ein ganzheitliches Bild von Buch, Text, Bild, Typografie haben. Sie zeigen das »Linienbuch«, das logischerweise nur aus Linien besteht, die aussehen wie eine moderne Partitur.

Ein ganzheitliches Bild

Es gibt »blattwechsel«, Postkarten als »Lesestoff und Bildbote«, mit denen »usus« in lockerer Folge über ihre Projekte informiert. »Blattwechsel No. 4« stellte das Projekt der letzten Jahre vor: »boatbook«, »BootBuch«. In Künstlerbüchern, Zeichnungen, Fotografien, Texten und Installationen geht es um das Thema »Boote und Bücher«. Kernstück ist das Objekt »boundless«, ungebunden. Ausgangspunkt dafür ist die Fotoserie eines Schiffs, das unter einer Brücke durchfährt. Schiffe, sagt »usus«, sind immer weiblich, sind wie Bücher, weil sie Behälter und Transportmittel für Inhalte sind. Schiffe wie Bücher verbinden Menschen und Kontinente. »Das Meer weckt ähnliche Sehnsucht, wie es Bücher tun.«

»Boundless« besteht aus sieben gefalzten Bögen, deren Textseiten sich wie einzelne Leporelli lesen lassen. Die aufgeklappten Bildseiten ergeben zusammen ein großes Schiff. Das Buch entstand 2001 im Rahmen eines Artists-in-Residence-Stipendiums in Atlanta (USA): Natürlich fuhr »usus« mit



Fotos (4): bildfolio/Bert Bostelmann



Ulrike Stoltz (links) und Uta Schneider: künstlerische Grenzgängerinnen mit kreativem Potenzial und Einfluss auf die zeitgenössische Buchkunst.

einem Containerschiff dorthin.

»Boundless«, in vielen Ausstellungen unterwegs, mit einer vergleichsweise hohen Auflage von 1.000 Stück, enthält gemeinsam geschriebene Gedichte und Geschichten, gemeinsam gezeichnete Bilder, versammelt Begriffe für »Boot« aus verschiedenen Sprachen. Es wurde in Atlanta auf einer Einfarb-Offset-Presse gedruckt, die Fotografien als Duplex, die Textseiten in drei Echtfarben.

Installationen im Raum

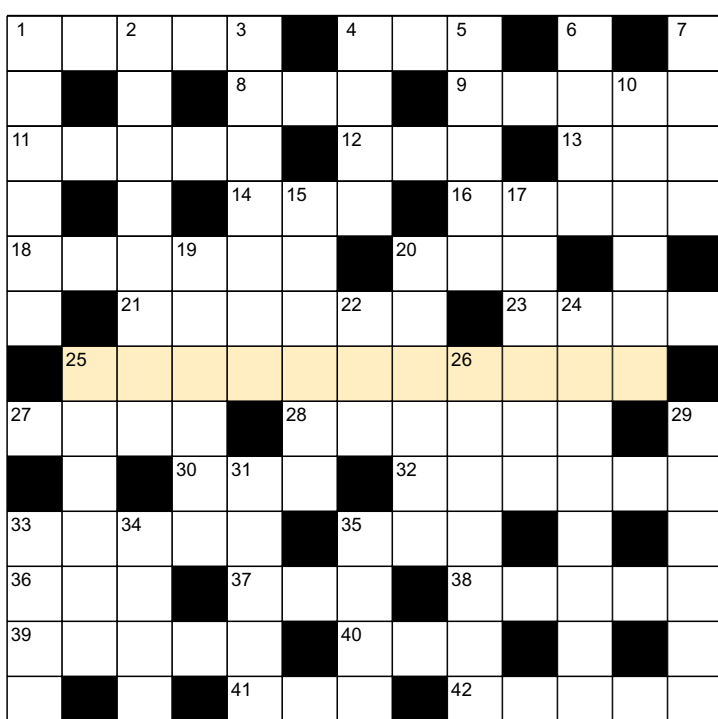
Zahlreiche Auszeichnungen schmücken »usus«: vom Kulturpreis der Stadt Offenbach 2003 für »boundless« bis zu einem koreanischen Preis auf der »1st Seoul International Book Arts Competition«, ebenfalls für »boundless«. Das nächste Thema sind Installationen im Raum, einem »erweiterten Buchraum«, wo man sich »im Text ergeht«. In hörbarem Text? Mit Bewegungen wie dem »Moment des Blätterns in einem Buch«? »usus« lächelt geheimnisvoll. Jedes Wochenende treffen sich die Frauen in ihrem Atelier, in dem eine Andruckpresse steht und »ganz wenig guter Bleisatz« bewahrt wird. Um an ihrer labyrinthischen Homepage zu werkeln, die ein typografisches Kunstwerk für sich ist. Oder um am »boatbook«-Projekt weiterzuarbeiten. »Die Basis unserer Zusammenarbeit ist, Kritik der jeweils anderen anzunehmen und zu akzeptieren und Respekt vor der Andersartigkeit der anderen zu haben.«

ULLA LESSMANN



Arbeiten von Ulrike Stoltz und Uta Schneider sind in Bibliotheken, Museen und Institutionen im In- und Ausland zu sehen, in Deutschland beispielsweise im Museum für angewandte Kunst, Frankfurt/Main, im Gutenberg-Museum, Mainz, in der SMPK-Kunstabibliothek, Berlin, und im Deutschen Buch- und Schriftmuseum, Leipzig. Uta Schneider & Ulrike Stoltz, Frankfurter Str. 80 (Hinterhaus), 63067 Offenbach am Main, usus@boatbook.de www.boatbook.de www.blattwechsel.boatbook.de

PREISRÄTSEL



Waagrecht: 1 Altes Buchformat, Achtelbogen, 4 Hochgebirgsweide, 8 flüssiges Fett, 9 trop. Pflanzenfaser, 11 Stadt an der Mosel (Rhld.-Palz), 12 Kassenzettel, 13 Honigwein, 14 belg. Badeort, 16 Geschrei, Aufheben, 18 augenseitiger Teil eines Linsensystems, 20 Ufermauer, 21 polit. Gemeinschaft, Volk, 23 Maßeinheit für den radioaktiven Gehalt, 27 brasil. Fußballer, 28 Eisen anziehender Gegenstand, 30 Gestalt aus »Die Fledermaus«, 32 bewegliche Knochenverbindung, 33 Schauplatz, Bühnenauftritt, 35 germ. Wurfspieß, 36 Fels, Schiefer, 37 Löwe (poet.), 38 Getreidebündel, 39 Amtstracht, 40 franz.: König, 41 Stimmlage, 42 tier. Milchdrüse.

Senkrecht: 1 Voranwirtschaft auf Erwerb, 2 Gerichtshof, 3 an Titel und Endblatt angeklebtes Doppelblatt, 4 Gestalt aus »Egmont«, 5 Teufelsrochen, 6 südamerik. Kamelart, 7 griech. Buchstabe, 10 großer Anfangsbuchstabe, 15 lichtbrechender Körper, 17 Türverschluss, 19 Sprache der alten Römer, 20 Buch über Umgangsformen, 22 Großvater, 24 kosmischer Kleinkörper, 25 Druckereifacharbeiter, 26 Tat-, Willenskraft, 29 Handelnder, Schauspieler, 31 verzweigte Flussmündung, 33 Modetanz der 60er Jahre, 34 Zahl, 35 Riemen.

An unserem DRUCK+PAPIER-Preisrätsel können alle ver.di-Mitglieder teilnehmen. Bei dem Lösungswort, das sich in den gelben Kästchen ergibt, handelt es sich diesmal um einen Begriff aus der Drucksachengestaltung. Bitte diesen Begriff auf einer Postkarte oder über das Internetformular **bis zum 17. März 2006** senden an:

Redaktion DRUCK+PAPIER
c/o ver.di-Bundesvorstand
Stichwort Preisrätsel
Paula-Thiede-Ufer 10
10179 Berlin

Unter den Einsenderinnen und Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir – unter Ausschluss des Rechtswegs – folgende Preise:
1. Preis: Bücher und/oder CDs der Büchergilde Gutenberg im Wert von 100 Euro,
2. bis 5. Preis: je einmal den Dokumentarfilm »Die Gedanken sind frei« (DVD) über das Leben des Berliner Buchdruckers und Gewerkschafters Karl Richter,
6. und 7. Preis: je eine Original-ver.di-Swiss-Card, ein kleines Multifunktionswerkzeug für den Alltag.

Die Gewinner/innen des Preisrätsels in der Ausgabe 4-2005 von DRUCK+PAPIER: **1. Preis:** Diana Schwarz, 71106 Magstadt (ein Spar-schwein mit 150 Euro Bargeld), **2. bis 4. Preis:** Wilhelm Junker, 65428 Rüsselsheim, Stephan Mahler, 73463 Westhausen, und Jürgen Klingebiel, 45277 Essen (je einmal der Band »Johannes und das Blaubeerschwein« aus der Holzschnittbücher-Produktion des Hamburger Museums der Arbeit), **5. bis 7. Preis:** Stephan Hippmann, 86720 Nördlingen, Karl-Heinz Haffner, 08525 Plauen, und Georg Knoche, 44866 Bochum (je eine Original-ver.di-SwissCard).

Auflösung des letzten Rätsels:

